



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Architektonische und ornamentale Formenlehre

**Seemann, Theodor**

**Leipzig, 1890**

Der byzantinische Stil.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

Afanthusblattes das Schilfblatt, die Distel und anderes symbolisch gedeutetes Pflanzenwerk treten läßt, welches das Kapital umschließt oder an den Gesimsen, Ambonen, (Lesepulten) Altären, Sarkophagen der Märtyrer u. s. w. nicht immer in geschmackvoller Weise sich ausbreitet, jedenfalls aber schon eine Abweichung von der Antike bekundet und zeigt, daß die frühchristliche Kunst bestrebt war, neue eigenartige, mit der symbolischen Richtung in Einklang stehende Formen zu erfinden.

Die Decke, mochte man sie nun als flache Balkendecke mit Kassetierungen versehen, oder dem Dachwerk selbst keine Verkleidung geben, erhielt farbigen Schmuck, der überhaupt in der frühchristlichen Zeit, jener Fortsetzung der die Farbe so sehr bevorzugenden römischen Kunst, insofern überhand nahm, als die Skulptur in der altchristlichen Zeit nicht eine so bedeutende Rolle mehr spielt, sondern sowohl von den allerdings sehr kunstlosen, auf meist blauem, nach 500 aber meist auf leuchtendem Goldgrunde, ausgeführten Malereien, mit denen man die Mauern des Mittelschiffes, den Triumphbogen und die Nischen bedeckte, als durch die zur Ausstattung des Fußbodens, sowie einzelner Teile der inneren Wände, ja, oft sämtlicher Wandflächen verwendeten Mosaiken verdrängt wurde.

Auch die frühchristliche Ornamentik ist im Allgemeinen begreiflicher Weise vorwiegend symbolisch; denn „ehe die Wahrheit in klaren scharf umgrenzten Begriffen zu uns redet, spricht sie in Bildern, und ebenso, wenn wir uns zum Ewigen und Unendlichen zu erheben suchen, greifen wir zum Symbol, weil das Ewige und unendlich Höchste sich ja doch nicht in Begriffe fassen läßt.“

Hierbei kann es weniger auf Formenschönheit, als auf deutlichen bildlichen Ausdruck der Glaubenssätze ankommen, und so finden wir denn das Lamm, den Pfau, den Fisch, die Schlange, den Hirsch, Löwen, Ochsen und Adler, den Weinstock, die Lilie, die Distel, das Schilf- und Kleeblatt, den Kreis und das Kreuz u. s. w. als symbolisches Ornament überall verwertet, wo es Aufgabe der Kunst ist, zwischen der christlichen Gemeinde und ihrem erhabenen Stifter eine vermittelnde Stellung einzunehmen, in geheimnisvoller und doch dem Eingeweihten deutlicher Weise die Heilswahrheiten der Christuslehre bildlich darzustellen.

Ein Übergang vom christlich-römischen oder lateinischen Stil zum romanischen bilden die unter den Merovingern u. s. w. errichteten Bauten in Gallien, von denen die nördlicheren an ihr römisches Vorbild weniger als die südlicheren erinnern, und zu welchen St. Germain des Prés in Paris, die Martinskirche in Tours, St. G n roux und St. Jean in Poitiers u. s. w. gehören.



### Der byzantinische Stil.

Ein anderer, in Konstantinopel, dem Kulturmittelpunkt des oströmischen Reiches in der Regierungszeit Justinians (527—565), seinen Anfang nehmender Zweig des altchristlichen Stils tritt uns unter der Bezeichnung byzantinische Kunst entgegen.

Ihr Gegensatz zur lateinischen Formenweise wurde schnell zu auffällig, als daß man nicht sofort den Unterschied zwischen diesen beiden ältesten christlichen Stilarten erkennen sollte, nachdem in der ersten Zeit in Konstantinopel und Rom dieselbe Kunstweise geherrscht hatte. Der lateinische Zweig begann etwa um 336, der byzantinische um 527 nach Chr.; beide Stilweisen

blühen neben einander fort. Anfangs war auch im Osten die Basilika das Grundschema für den Kirchenbau. Auf die Dauer genügte die verhältnismäßig einfache Gliederung der Basilika aber dem gesteigerten Bedürfnisse der oströmischen Kirche nach glanzvoller Raum-entfaltung nicht mehr und es trat an seine Stelle die Zentralanlage mit Kuppelbau, die zwar auch im Westen in den Baptisterien, Taufkapellen, (Santa Maria zu Nocera de Pagani bei Neapel, Grabkapelle der Constanza zu Rom u. s. w.) bereits angestrebt erscheint, indessen erst im byzantinischen Stil zu voller Entwicklung gelangt und darin besteht, daß die Kuppel auf acht, oder vier im Grundriß einen meist achteckigen, seltener quadratischen großen Mittelraum bildenden Pfeilern ruht, welche durch Bögen mit einander verbunden sind, die infolge der eingeschobenen Gewölbezwickel oder Pendentifs aus dem Unterbau einen Rundbau aufwachsen lassen, über dem sich die mächtige, aber flache Kuppel erhebt. An den Mittelraum schließen sich sodann die Seitenträume mit der Öffnung nach ersterem oder mit in den letzteren eingesetzten Säulenarkaden. An der Ostseite befindet sich eine halbrunde Apsis mit der Tribuna und an der Eingangsseite wie im weströmischen Stil der Raum für die Bänke, der Narthex.

Gegenüber der überreichen Ausschmückung des Innern und der Mannigfaltigkeit der architektonischen Gliederung macht das Äußere der byzantinischen Kirchen oft einen ernüchternden Eindruck. Die Fenster für die Nebenräume und Gallerien sind übereinander in den oft ganz schmucklosen Wänden angebracht, die Kuppeln und Wölbungen ragen über die Bedachungen der Nebenräume meist ohne besondere Verkleidung hinaus und das Ganze gleicht in diesem Falle von Außen beinahe einem großen viereckigen Kasten, an welchen sich die Einbauten anschließen. Eine von den Ausnahmen ist die Theotokoskirche in Konstantinopel, die auch in ihrem Äußern eine strenge Gliederung und Detailausbildung zeigt.

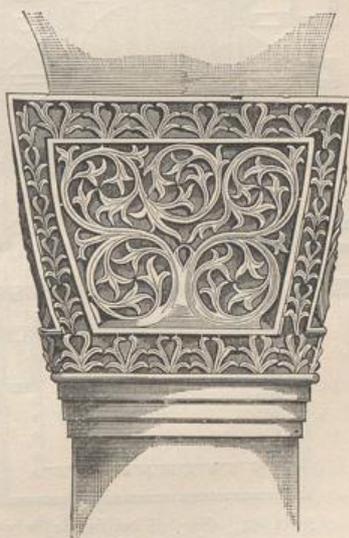
Die Säulenkapitälé des byzantinischen Stils unterscheiden sich von denen des altchristlichen sowohl durch eine neue regelmäÙigere Form, als durch anders geartete Anwendung antiker Muster, vor Allem aber



Figur 157. Kapitäl von der St. Demetriuskirche zu Thessalonike.



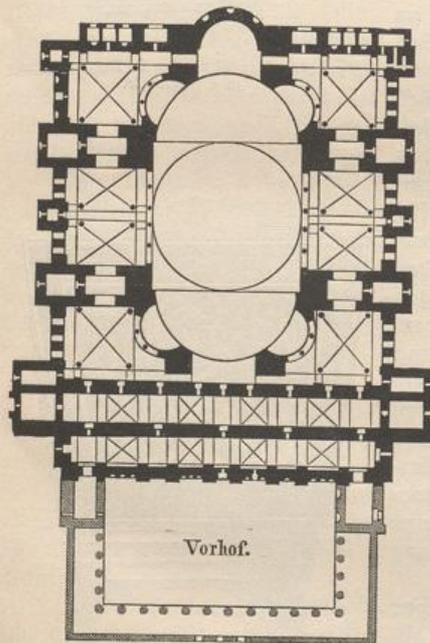
Figur 158. Kapitäl von der St. Demetriuskirche zu Thessalonike.



Figur 159. Byzantinisches Korbkapitäl aus S. Michele in Affricisco zu Ravenna. 6. Jahrh.



Figur 160. Byzantinisches Würfelpapital von St. Vitale in Ravenna.



Figur 161. Grundriß der Sophienkirche zu Konstantinopel.

dadurch, daß statt des Gebälks ein trapezartiger, den Übergang zum Bogen bildender Aufsatz aufliegt, welcher meist entweder mit einem Monogramm oder mit einem Relief dekoriert ist, und sich eben dadurch als besondere Form kennzeichnet.

Wird das Kapital der Antike nachgebildet, so tritt entweder die jonische Volute mit aus ihr emporschließendem Akanthusblatt, das übrigens auch als Belegung des erwähnten Kämpferwürfels vorkommt, auf, oder es werden am korinthischen Kapital die Voluten durch hockende Vögel ersetzt, zwischen denen ein schildartiges Ornament angebracht ist.

Die selbständigere Form des byzantinischen Kapitäl besteht in einem nach unten zusammengezogenen Würfel, dessen Ränder sich mit einem feinen Muster und zwar mit Rankenverschlingungen oder korbartigem Flechtwerk bekleidet zeigen.

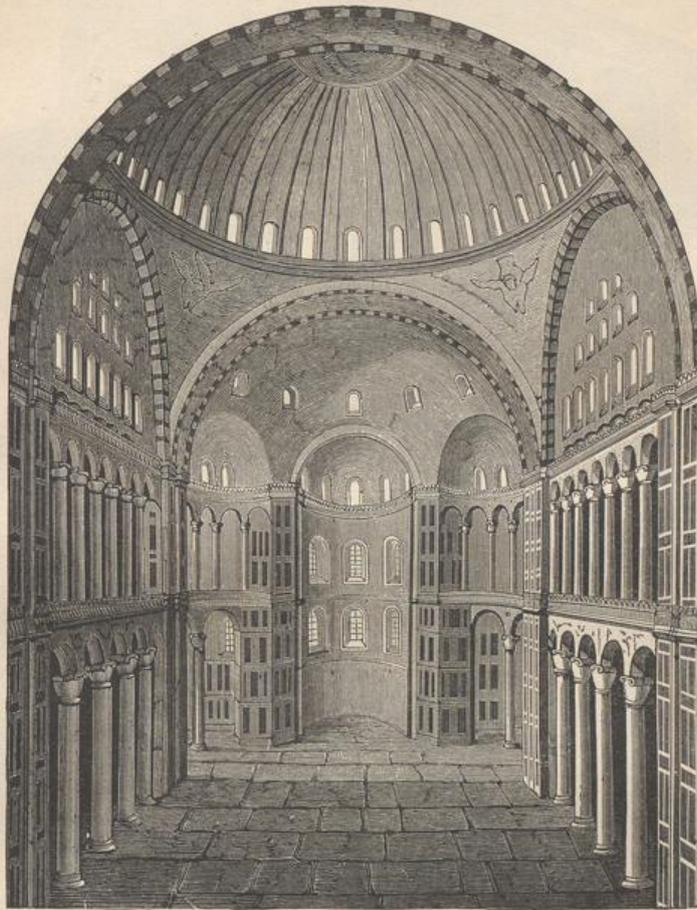
Als das glanzvollste Beispiel des byzantinischen Stils gilt die nunmehr in eine Moschee umgewandelte Aja Sophia in Konstantinopel (von Anthemios von Tralles und Isidor von Milet von 512 bis 537 erbauet).

Sie hat als Hauptraum eine 30 Meter spannende Kuppel, die auf vier Pfeilern ruhend, bis zu einer Höhe von 50 Meter aufsteigt.

Das Innere, so wird uns berichtet, war überaus kostbar. Die Wände bedeckten leuchtende Bildmosaik auf Goldgrund, umrahmt von Ornamentstreifen, welche in den buntesten Farben erglänzten; Säulen aus Porphyry und anderem harten Gestein dienten der Kuppel und den Gallerien als Stützen; die Kuppel selbst war ein Musterwerk malerischer Wirkung und der Fußboden, herrliche Teppichmuster in Stein wiedergebend, stand hinter der übrigen Ausschmückung des Gotteshauses mit zahllosen Ampeln, Kannen, Kreuzen, Kelchen, Reliquienkästen, reich skulptierten Ambonen, Baldachinen und sonstigen Gegenständen des kirchlichen Dienstes nicht zurück. Dieser Luxus findet sich auch in anderen byzantinischen Gotteshäusern und zwar in der späteren Zeit des Stils

in so verschwenderischer Weise, daß kein Material kostbar genug war, um aus ihm kirchliche Geräte, denen man eine symbolische Form gab, anfertigen zu lassen.

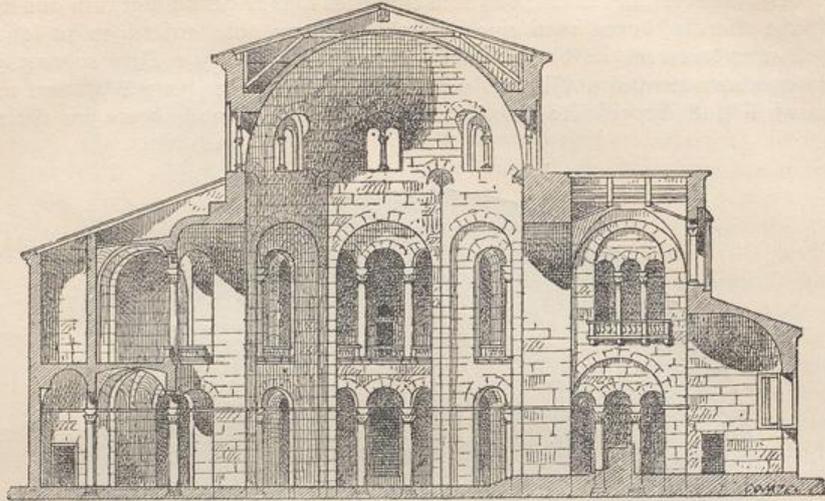
Bewunderswert ist die technische Behandlung der zur Verwendung gekommenen ornamentalen Motive, namentlich das durchbrochene Blattwerk und die auf Metall hergestellte Emailmalerei (Niello), die noch heute im Orient



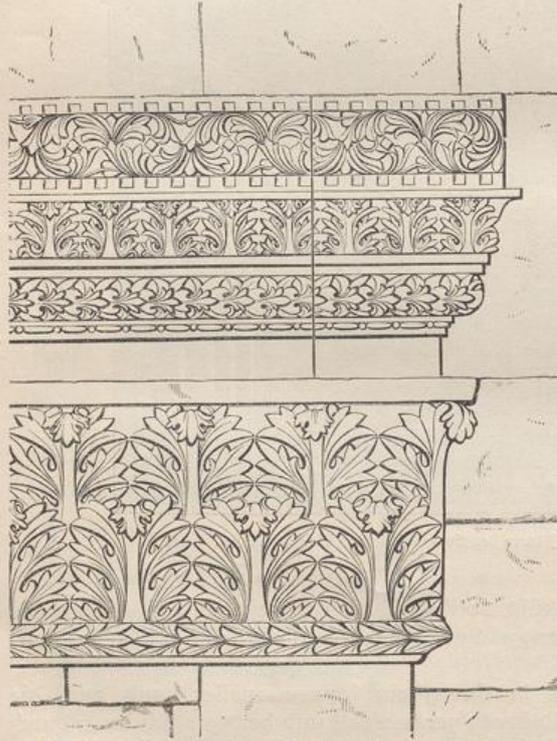
Figur 162. Das Innere der Sophienkirche in Konstantinopel.

in wundervoller Weise ausgeübt wird und darin besteht, daß die in die Metallfläche eingravierten Umrißzeichnungen mit farbigem Email (Schmalt) ausgegossen werden.

Der byzantinische Stil ist durchweg ein konventioneller, und auch die bildende Kunst wurde sehr bald streng zeremoniell und bewegte sich dann durch alle Epochen hindurch in denselben konventionellen Formen, während sie in den älteren ravennatischen Mosaiken Anklänge an die Antike bekundet. Die späteren Mosaikdarstellungen haben durchweg einen dekorativen Charakter und demzufolge, wie das Ornament, keinen anderen Zweck, als das Ansehen der Kirche durch den Reichtum des äußeren Schmucks in ausgedehntestem Maße zu heben.



Figur 163. Längendurchschnitt von S. Vitale in Ravenna (6. Jahrhundert).



Figur 164. Von der goldenen Pforte zu Jerusalem zur Zeit Justinians.

Wie sich der auch in dem zweifellos unter Justinian erbauten Felsendom auf Moria (dem fälschlich „Moschee Omar“ genannten Kuppelgebäude des Tempelberges) zur Anschauung gebrachte byzantinische Stil über weite Länder verbreitete und besonders auf die muhamedanische Kunst einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübte, so nimmt derselbe begreiflicherweise verschiedene dekorative Formen anderer Stile in sich auf. So wiegt in der byzantinisch-valachischen und armenisch-georgischen Ornamentik das orientalische Netz- und Flechtwerk, in der serbisch-bulgarischen, die antik-römische und arabische Formenweise in den Motiven vor, während in der, tatarischen Einflüssen unterworfenen russischen Verzierungskunst die Einien-schönheit erst in zweiter Stelle in Betracht kommt

und das Hauptgewicht auf das verwendete kostbare Material gelegt wird. Die farbige Behandlung ist in asiatischer Weise bunt und dünkt Vielen bekanntlich geschmacklos, wie dies z. B. die bunt angestrichenen, wirklich ein System

von Kuppeln darstellenden Zwiebeldächer über den Galerien, Balustraden, Bekrönungen zc. der Kirchen von Moskau (Kathedrale Maria Himmelfahrt) beweisen. Demnach wirken diese blauen und goldenen Kuppeln unter dem klaren dunkeln Himmel Moskaus oft fein und charakteristisch und verraten tatarischen und persischen Einfluß. Beispiele dafür bieten die Dorfkirche bei Zarskoj-Selo und jene bei Kostroma. Später äugerte auch die Renaissance

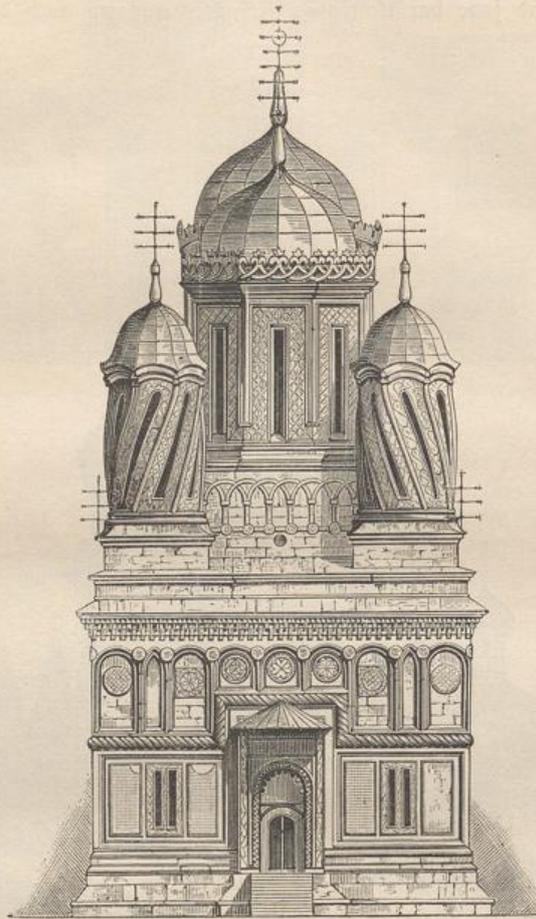


Figur 165. Kathedrale Wasili Blaginoi zu Moskau.

ihre Einwirkung auf die russische Bauweise, ohne daß sie dadurch edler geworden wäre.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Armenien. Den Assyren, Medern, Persern, Griechen, Römern, Sassaniden, Byzantinern, Kurden und Türken abwechselnd angehörend, ist von einer selbständigen Architektur weder in Klein- noch Großarmenien etwas zu verspüren. Was in Großarmenien an bemerkenswerten Bauten vorhanden (Kathedrale zu Ani aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts und die noch ältere Kirche zu Pizunda aus der Regierungszeit Justinians d. G.), zeigt eine strenge Befolgung des byzantinischen Grundplanes unter Hinzunahme des sassanidischen Spitzbogens, so daß man

die armenische Bauweise als eine Vermittelung zwischen dem byzantinischen und islamitischen Stil bezeichnet, bis in späterer Zeit sarazenischer Einfluß auch hierin eine Änderung herbeiführte und der türkische Stil in den Vordergrund trat.



Figur 166. Eingang der Kirche Kurtea d'Anqytsch. Walachei, 13. bis 14. Jahrhundert.

Am engsten schließt sich außer der Walachei Serbien, namentlich im Ornament, als Abzweigung dem byzantinischen Stil (Kirche von Manassin aus dem Jahre 1400, Kirche zu Krusevac in Ravanica aus dem Jahre 1360 und die Kirche von Studenica aus dem 15. Jahrhundert) an, während die eigentlichen architektonischen Verzierungen sich sehr denen des romanischen Stils nähern.

